

# Zwei Flüsse ohne Wiederkehr

## Herbst 2005 im Zipser Land

### Der Durchbruch Cyprianus und die liebestollen Mönche

Die Wellen sind ein leises Kräuseln, eher bewirken die Steine des Flussbettes die Schaumkronen als aufregende Stufen oder bedrohlich aus dem Wasser ragende Felsen. Felsen, wie sie an der Seite in den Himmel wachsen, kalkweiße Sandsteinriesen, verwitterte bleiche Gesichter mimend und vom Vollbart dichter Sträucher und Bäume umkränzt. Mit kahlen Häuptionen manche und andere zugewachsen oder maskiert. Räuber vielleicht oder Schmuggler, vielleicht aber auch Flüchtende oder sich Verbergende auf geheimen Freierspfaden. Die sieben Mönche vielleicht, die aus dem Roten Kloster der Kartäuser, oder sind es die Kamaldulenser?, auf dem Weg zur schönen polnischen Nonne unterwegs sind. Das Gelübde des Schweigens haben sie ja vielleicht nicht verletzt, aber mit dem Gehorsam und – man bekreuzige sich! – mit der Keuschheit dürften sie es nicht so genau nehmen. Deswegen werden sie alle zu Stein verwandelt.

Dort, in Polen, von wo der Fluss her kommt und wohin er auch wieder fließt, soll es jedenfalls auch dem Mönch Cyprianus so ergangen sein. Als er mit allerlei Kräutern hantiert und Salben mixt, wird er so high, dass er über die Hohe Tatra fliegt. Vielleicht ist er das Vorbild für Red Bull. Doch der Mönch erzürnt den Blitze schleudernden Gott und er wird, wie die sieben liebestollen Mönche, zur ewigen Mahnung versteinert. Wirklich berühmt ist Cyprianus (1724 bis 1754), und mit ihm das Rote Kloster, für seine wertvolle Pflanzensammlung. Jeder der Mönche wohnt in einem kleinen Häuschen, in dem auch ein Zimmer als „Labor“ eingerichtet ist, und davor ein Garten zur Eigenversorgung und für die Herstellung von Arzneimitteln. Das Pharmazie-Museum ist daher

die richtige Spätfolge daraus, auch wenn das Kloster selbst schon 1785 dem Wirken des habsburgischen Aufklärer-Kaisers Josef II. zum Opfer fällt.

Eine solche Kartause mit Garten ist wieder aufgebaut, von den anderen sieht man nur die Grundfesten. Die Trakte der gemeinsamen Einrichtungen vom Kapitelsaal bis zur Kirche und dem Gästetrakt sind renoviert. Über alles sind riesige rote Dächer gebreitet, die dem Kloster den Namen gegeben haben. Von den Resten und Fundstücken aus der Klostergeschichte sind die Träume der Mönche, auf die Lehnen der Bänke gemalt, am meisten bewegend und hinreißend in ihrer Einfachheit. Ihre Lebenserwartung liegt bei 30 bis 35 Jahren. Vor dem Kloster kann man Andenken an Cyprian, auch in flüssiger Form, erwerben, dann zum Dunajez gehen, im Anblick der drei steinernen Kronen als Wahrzeichen in ein Floß steigen und die neun Kilometer zurücklegen, die der Fluss schon seit Ewigkeit in das Gebirge schneidet, nur um endlich wieder mit beiden Ufern in Polen zu sein.

### **Dunajez und Popper**

An jeder Schleife des Flusses treten neue Bilder auf, leuchtet einmal die Sonne von der einen, dann von der anderen Seite, lässt die Wälder bald graugrün dunkel und bald in schrillen roten und gelben Herbstfarben vor sattem Mattgrün aufblitzen. Manchmal gleiten die Flöße dahin, ganz eins mit dem glatten Wasser, manchmal schaukeln sie zwischen den Wellen und ächzen, von den Stangen der Flößer gezielt in die Strömung gedrückt, an Felsen vorbei und über die runden Flussteine hinweg. Nur drei Kilometer weit, aber durch die Flussschleifen das Dreifache an Strecke, das Tausendfache aber an erlebter Naturschönheit und an Verbundenheit mit dem Fluss. Man erlebt das Gefühl der Freiheit im Dahingleiten und lässt sich vom steten Fließen ergreifen. Der Fluss ohne Wiederkehr – das Gleichnis für Zeit und Ewigkeit.

Die Mühen des Durchbruchs sind unverständlich, da der Fluss ohnedies in Polen, an der Schattenseite der Hohen Tatra, bei Zakopane, entspringt. Würde er nach Süden, zur Donau und ins Schwarze Meer fließen, wäre das etwas anderes, aber er verlässt die Karpaten nach Norden, gelangt in die Weichsel und mit ihr in die Ostsee. An die Donau erinnert nur sein Name, Dunajec, und weil Donaulein irgendwie unpassend wirkt, übersetzt man das Kind der „Mini-Alpen“ gar nicht, sondern schreibt es Dunajez. Nachdem er sich entschieden hat, doch auf seiner Seite zu bleiben, sucht ihn sein Bruder vom Süden des Gebirges, der Popper, lange vergebens. Unwillkürlich denkt man an den Philosophen Karl R. Popper, gelangt doch der Fluss erst nach Versuch und Irrtum zu seinem Bruder nach Norden. Bei seinem Durchbruch durch die Karpaten ist auch er Grenzfluss zu Polen und die Nordgrenze des Zipser Landes.

### **Straße der Freiheit Poprad am Poprad**

Vor dem ersten Versuch nach Norden zu gelangen, gibt der Fluss der Stadt seinen slowakischen Namen: Poprad. Die alten deutschen Namen sind Deutschendorf mit Georgenberg und Samstagmarkt. Bei der Teilung des Großmährischen Reiches fällt das Gebiet der Slowakei an den König von Ungarn. Nach den Tatarenstürmen mit ihren Verwüstungen und dem Verlust vieler Menschen wirbt er im dreizehnten Jahrhundert um Deutsche aus Schlesien, vom Niederrhein, aus Bayern und Franken, die Sachsen genannt werden. Das Gebiet, das seit sechshundert Jahren von einem der ältesten slawischen Stämme besiedelt ist, braucht für seinen wirtschaftlichen Aufschwung Menschen, die Bergbau betreiben, Produkte erzeugen und den Handel auf dem Weg zwischen Schwarzem Meer und Ostsee beleben.

Die quirlige 60.000-Einwohner-Stadt mit ihren Plattensiedlungen, der letzten Errungenschaft, einer Fabrik von Whirlpool,

und den ins Weichbild ausufernden Schrebergarten- oder Datscha-Siedlungen steht in krassem Widerspruch zu Georgenberg. Mitten auf dem weiten Hauptplatz dominiert ein freistehender Renaissance-Glockenturm, daneben die Georgskirche, romanisch-gotisch im Kern und überlagert von weiteren Schichten der Entwicklung. Der Hauptaltar für den Namenspatron, 1516 von Meister Paul aus Leutschau geschaffen, zeigt Georg mit knabenhaftem Gesicht, der Drache ist verletzt, im Maul steckt ein Speer, das Schwert schwebt über seinen Nüstern. In der Predella, dem Unterbau, feiern die Apostel das Abendmahl, der Tisch biegt sich, Johannes liegt halb auf Jesus, der Wein fließt. Gleichsam schon ein Renaissance-Fest noch im Gewand der Spätgotik.

Die mittelalterlichen oder mittelalterlich rekonstruierten Häuser haben stirnseitige, zurückversetzte Giebel mit weit auskragenden Dachschrägen und nach vorne gestreckten Wasserspeiern.

### **Im Dunkel der Wälder**

Nachdem der Popper die Stadt verlassen hat, fließt er entlang der Hohen Tatra gegen Norden. Dort hinauf lässt ein dichter Baumbestand weite dunkle Wälder erahnen. Gerade richtig für Freiheitskämpfer, Räuber und Partisanen. Letztere ziehen sich 1944, nachdem der nationale Volksaufstand gescheitert ist, hier zurück. Da hat der Tourismus längst Fuß gefasst, und die Wälder sind lichter geworden. Aber zum Hochgebirge hin gibt es noch reichlich Wildnis und genug Verstecke. Eine der mythischen Gestalten dieser Wälder, mit Mut und Kraft, Klugheit und Gerechtigkeitsinn ausgestattet, lebt in Liedern, Sagen und Märchen fort. Und in den Kolibas, den längst zu Touristenmagneten gewordenen Räuberhütten. Der Mythos geht zurück auf den vormaligen Soldaten in der Zeit der Aufstände gegen die Habsburger, den späteren Räuberhauptmann Jánošík, der Händler und Reisende überfällt und die Beute an Arme und Notleidende verteilt. Trotz seines Ansehens als slowakischer Robin Hood wird er nach

Erhöhung des Kopfgeldes verraten und als Fünfundzwanzigjähriger 1713 hingerichtet.

In den Wäldern verläuft parallel zum Tal des Popper, knapp unter 1.000m und mehrmals mit dem Tal verbunden, die Straße der Freiheit. Auch zwei Äste der elektrischen Tatra-bahn von Poprad führen auf schmaler Spur hinauf und neben der Straße weiter bis zum Tschirmer See am Südrand des Gebirges, wo der Popper entspringt. Dort führen wieder Straße und Bahn ins Tal, Letztere als Zahnradbahn.

Am Morgen eines schönen Oktobertages führt der Weg hinunter durch strahlende Herbstfarben bis an das endlose wat-teweisse Nebelmeer, das nur durchstoßen wird von langge-zogenen gezahnten Halbinseln, dunklen Bergkuppen und einzelnen Baumspitzen. Die Westgrenze des Zipser Landes ist die Wasserscheide zwischen dem Popper, der ins Baltische Meer fließt, und der Waag im Liptauer Gebiet, die den Weg über die Donau zum Schwarzen Meer nimmt.

Der Tourismus beginnt, von ersten Jagd- und Almhütten um 1800 abgesehen, im 19. Jahrhundert mit dem Kurheim des Schweizer Arztes Nikolaus Sonntags in Schmecks und endet im Ersten Weltkrieg. In der Zwischenkriegszeit gibt es einen neuen Anlauf. Franz Kafka lebt zwischen Dezember 1920 und August 1921 im Sanatorium von Matliary. Claudio Magris berichtet von einer Fotografie, auf der er mit einem scheuen, beinahe glücklichen Lächeln vor dem Hintergrund des dunklen Waldes zu sehen ist.

Nach dem Zweiten Weltkrieg werden Sportler- und Arbeiterhäuser in die Wälder gestellt und nach der Wende beginnen nach Jahren des Verfalls die Renovierungen und Neubauten. Im November 2004 reißt ein Wirbelsturm 200 km<sup>2</sup> Wald nieder und macht den Blick frei, auch auf die Ruinen aus der Vergangenheit. Und lässt die rote Schmalspurbahn wie eine

Spielzeug durch die graubraune Landschaft von Baumstrünken und Wurzelklumpen kurven.

Es ist, also ob die Natur sagen wollte, ihr Slowaken braucht nun keinen Wald mehr für die Räuber und Partisanen. Ihr habt nun euren eigenen Staat, den ihr selbst demokratisch regiert, und keiner braucht sich mehr zu verstecken. Doch der Wald ist unpolitisch, und vielleicht will er sagen, dass anstelle des Wirtschaftswaldes wieder ein natürliches Dickicht entstehen sollte, nicht als Versteck für Menschen, sondern als Lebensraum für die Natur.

In Nachbarschaft zu den tiefen Wäldern liegt direkt am Popper die einst bedeutende und reiche Stadt Kesmark. Sie steht im hundertjährigen Wettbewerb mit der Stadt Leutschau, die aber zum Unterschied von Kesmark 1412 an den polnischen König verpfändet wird. Obwohl auch er den Städten seine Privilegien erteilt, wird nun Kesmark die Nummer eins. Auch bei den Aufständen gegen die Habsburger. Für den Anführer, Imre Thökely, der 1705 als Dreißigjähriger im türkischen Exil stirbt, errichten die Kesmarker Ende des 19. Jahrhunderts ein Mausoleum in der evangelischen Heiligkreuz-Kirche.

Diese Kirche sollte ursprünglich in Jerusalem stehen und ist deswegen vom berühmten dänischen Architekten Theophil Hansen als Kirche mit Elementen einer Synagoge und einer Moschee entworfen worden. Da er die geforderte Planänderung verweigert, kommt ihm die Vorsprache der Kesmarker gerade recht und er schenkt ihnen 1879 den Plan. Die nebenan stehende, zweihundert Jahre ältere und gediegen renovierte Artikularkirche aus Rotfichten- und Eibenholz hebt sich gegen den protzigen Fremdkörper der kuriosen Heiligkreuz-Kirche sehr wohlthuend ab. Und gelassen fließt der Popper weiter nach Zipser Bela.

## **Vom Poprad zur Pop-art oder: Vom Popper zu Warhol**

### **Die Vereinigung der Flüsse**

Ein letztes Mal führt aus dem Tal des Popper, von Zipser Bela, eine Straße hinauf, wo die Straße der Freiheit in diese nördliche Tatra-Panoramastraße einmündet und weiter zu einer Passhöhe führt. Drüben geht es hinunter ins Polnische, wo der Dunajez entspringt. Der Popper wendet sich gegen Nordosten, um den Vorbergen, der Zipser Magure, auszuweichen. Diese liebevolle Gegend, in der die weißen Schafherden wie verschüttete Milch über die grünen Hänge fließen, ist die Heimat des Primsens.

Die Straße führt kurvenreich und in ständigem Auf und Ab den Popper entlang, der, im flachen Bett mäandrierend, in der Abendsonne glitzert. Bei Alt Lublau thront auf einem Bergkegel eine mächtige, zum Renaissance-Schloss gewandelte Burg. Dann nähert sich der Fluss der polnischen Grenze. Da packt ihn die Sehnsucht nach seinem Bruder so mächtig, dass er nahezu eine Kehrtwendung macht und sich in kräftigen Schlingen Kilometer um Kilometer durch die Karpaten zwingt. Nachdem er dabei rund dreißig Kilometer lang auch die Staatsgrenze und mit ihr die Grenze des Zipser Landes gebildet hat, entweicht er nach Polen, trifft endlich auf den Dunajez und vereinigt sich mit ihm.

Die Westgrenze des Zipser Landes verläuft von hier weg über die Leutschauer Berge nach Süden. Diese Grenze stammt aus der ungarischen Verwaltung und umreißt das Komitat Zips, ungarisch Szepes Vármegye. Die blühenden Städte mit deutschen Zuwanderern gibt es auch weiter im Osten.

An der Straße nahe der Grenze leben die Goralen, „Bergler“ oder Bergmensen, die auch am Dunajez als Flößer arbeiten. Sie gehören zur ostpolnischen Völkergruppe der Beskiden, ihre Blockhäuser stehen auf Steinsockeln, die Spalten zwischen den Bohlen werden mit Lehm verschmiert und getüncht. Dadurch entstehen die typischen weißen oder blau-

en Streifenmuster auf den dunkelbraunen Wänden. Weiter aus dem Osten kommen die Ruthenen, die eine ausgeprägte Sprache und Kultur haben, wie sich in Bartfeld und vor allem Preschau zeigt, wo sie sogar ein eigenes Theater haben. Und bei Medzilaborce ein ganz kleines Museum.

### **Andrej Warhola alias Andy Warhol**

Andy Warhol findet vor fast fünfundzwanzig Jahren, als er von André Heller durch Wien geführt wird, alles „lovely“ und „nice“. Darauf angesprochen, meint er, alles so zu sehen, sei eine Lebensform, die vieles leichter mache. Auf den Vorwurf, dass er das aber in Tokio oder New York nicht sage, erwidert er, es gebe eben Wahrheiten für große Städte und für kleine. Ob er Bartfeld und die anderen herausgeputzten historischen Städte vielleicht sogar „beautiful“ gefunden hätte wie in Wien die Lippizaner, bleibt verborgen. Er ist nie hierher gekommen, nur sein Bruder hat bei Medzilaborce ein „Familiemuseum“ eingerichtet. Dass einer von ihnen in New York zur Weltberühmtheit aufgestiegen ist, lässt sie hoffen, dass Fremde in das Land kommen und sich mit ihnen der Lebensstandard bessert.

Dort, wo der Standard unverändert erscheint, nach unseren Vorstellung unverändert schlecht bis katastrophal, das sind die typischen, im Osten der Slowakei nicht zu übersehenden Zigeunerquartiere. So heißen sie nun einmal, auch wenn man sie politisch korrekt als „Roma-Siedlungen“ verfremdet. Oft stehen neben den Holzhäusern staatliche Verbesserungsversuche in Form von Beton- oder Ziegelbauten, die aber in gleicher Weise wie die Hütten genutzt werden. Doch sie sind nicht so wandelbar wie das Holz und daher reißen sie, bröckeln ab und zerbröseln.

Der polnische Erzähler Andrzej Stasiuk schreibt in seinen Reportagen und Geschichten „Auf dem Weg nach Babadag“ über die Zigeuner: „Europa brachte Völker, Königreiche, Kaiserreiche und Staaten hervor, die dauerten und wieder zer-



fielen. Auf Entwicklung und Expansion, Wachstum fixiert, konnte es sich nicht vorstellen, dass man außerhalb der Zeit, außerhalb der Geschichte leben kann. Doch die Zigeuner vollbrachten dieses Wunder. Mit sardonischem Grinsen betrachteten sie die Schübe unserer Zivilisation, und wenn sie sich davon etwas nahmen, dann waren es Abfälle, Müll, zerfallene Häuser und Almosen. Als hätte der Rest für sie keinerlei Wert.“ Wenn er an den Slums in der Slowakei vorbei fährt, „zittert mein Herz immer vor Bewunderung, dass es Menschen gibt, denen diese Welt einfach am Arsch vorbeigeht, die in unserer postmodernen, postindustriellen Landschaft auf uralte Weise als Sammler leben“ ... „Ich sollte eine Geschichte schreiben, in der die Zeit keine Rolle spielt, die Geschichte von der Ewigkeit der Zigeuner, denn ich habe den Eindruck, dass sie dauerhafter und klüger ist als unsere Staaten und Städte, als unsere ganze Welt, die vor der Vernichtung zittert.“

### **Nebenstraße Slowakenstraße**

Nahе der polnischen Grenze und nahe der Stelle, wo die Karpaten für Händlerfahrzeuge nach Polen und weiter zur Ostsee leichter zu überwinden sind, steht die königliche Tuchmacher- und Handelsstadt Bartfeld mit dem nahen Kurort Kúpele. Fest ummauert auf einer Kuppe, zeigt sich die Denkmalstadt wieder im mittelalterliche Zustand hergestellt. Mit dem besterhaltenen, weithin berühmten und bekanntesten mittelalterlichen Stadtplatz nicht nur in der Slowakei. Das alte Rathaus beherrscht die Mitte, die Ägydius-Kirche mit elf gotischen Schnitzaltären bildet den unteren Abschluss. Die Kunstschatze überleben die Reformationszeit, die selbst in Kultur, Bildung und Wissenschaften sehr fruchtbar ist. Und es ist wie ein Wunder, dass auf diesem kleinen Flecken mitten in Europa so viele Kunstschatze so nah beieinander sind. Die parallele Nebenstraße zeigt die typischen alten Häuser mit Fensteröffnungen über dem Erdgeschoß. Sie gehören zum hohen Dachraum, in dem die Tuchmacher seit dem Mittelalter ihre Leinentücher zum Trocknen aufhängen, die damals

auf dem Handelsweg nach Süden gelangen. Und die Weinhändler lagern im Keller den Wein, der nach Norden geliefert wird. Diese Arbeit verrichten offenbar die Slowaken, denn nach ihnen ist die Straße benannt, der Hauptplatz ist wohl von den deutschstämmigen Unternehmern und den ungarischen Herren besetzt.

Heute harren diese Häuser der Nebenstraße oft noch der Renovierung. Der Ruf nach Investoren verhallt hier ein wenig. Hoffnung, Spekulation und Zuwarten lassen in Anbetracht des alles überstrahlenden Hauptplatzes an Potemkin denken, und wieder erinnere ich mich an Claudio Magris, der zu den vielen Burgen in der Slowakei auf den Essay von Vladimír Mináč aus 1968 „Wo unsere Burgen sind“ verweist: „Zum Überwiegenden Teil waren es ungarische Herren, die an diesem Ort residierten. Für die slowakischen Bauern gab es Hütten oder Häuser aus Brettern, die mit Stroh und getrocknetem Mist verputzt wurden. Über Jahrhunderte sind die Slowaken ein unbeachtetes Volk gewesen, ein dunkler Nährboden ihres Landes. In einem Gedicht von Petöfi, dem ungarischen Nationaldichter, wird der Slowake – und zwar ohne Boshaftigkeit – als ein Kesselflicker mit roter Nase und verschlissenen Mantel beschrieben.“

### **Vierundzwanzig Adelige am Spieß**

Vierzig Kilometer südlich der Stadt Bartfeld, die seit 2000 Kulturerbe der Menschheit ist, breitet sich die Universitätsstadt Preschau mit heute 95.000-Einwohnern aus. 1687 erheben sich hier die Bürger unter Rákóczi gegen die Habsburger, die immer mehr Begehrlichkeiten entwickeln, je reicher die Städte werden. Schließlich werden auch die privaten Salinen unter staatliche Kontrolle gestellt. Nachdem der Aufstand niedergeschlagen ist, wütet Antonio Caraffa mit Folter und Blutgericht. Vierundzwanzig abgeschlagene Adelsköpfe werden an den Stadttoren der königlich privilegierten Handelsstadt zur allgemeinen und immerwährenden Warnung aufgespießt.

Die im Handel mit Leinen, Wein und Salz erfolgreiche Stadt, die auch mit großen deutschen Handelshäusern zusammenarbeitet, zieht viele ungarische, jüdische und deutsche Zuwanderer an. Die zwölf verloren gegangenen gotischen Flügelaltäre der Nikolaus-Kirche werden in der Zeit der Gegenreformation durch barocke ersetzt, in die wieder aufgetauchte gotische Figuren nahtlos eingefügt werden. Ein bemerkenswertes Beispiel dafür, dass verschiedene Stile zusammen passen, wenn die Qualitäten stimmen. Etwas, das auch die bunte Folge der baukünstlerisch hochwertigsten Hausfassaden am Stadtplatz erleben lässt. Man kann jedes einzelne Haus bewundern und die Wirkung genießen, in gleicher Weise ein zweites Mal das Ensemble der Häuser, und sogar ein drittes Mal den ganzen Platz mit seiner Ausstrahlung, die von dicht bewegter und doch insgesamt ruhiger Belebtheit getragen wird.

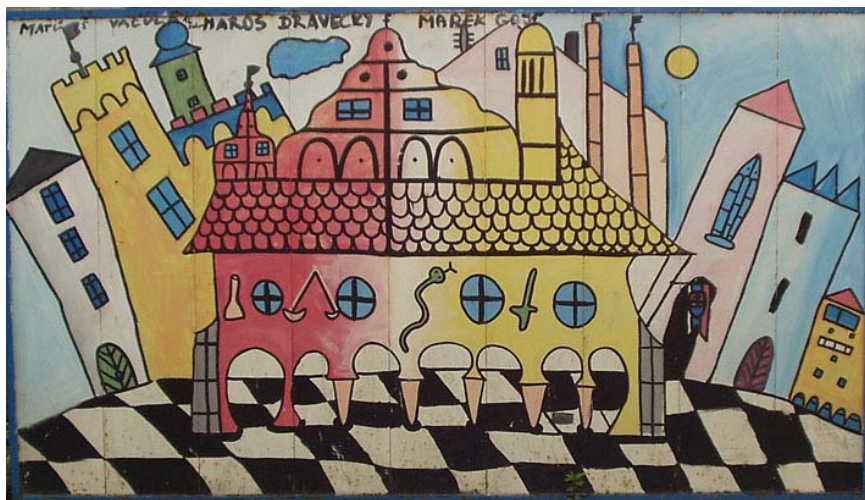
## **Die Schönheit und der Reichtum**

### **Die weiße Frau**

Von der Stadt Preschau, in der die Ruthenen ihr Theater und die Griechisch-Katholischen ihren Bischof haben, führt der Weg nach Westen zurück in das Zipser Land. Die Grenze verläuft von den Leutschauer Bergen herab und quert die Straße an einem flachen Pass, einige Kilometer von der Zipser Burg entfernt, dem einprägsamen Wahrzeichen der Zips. Sie ist von einer mittelalterlichen Wehrburg zur Wohnburg und zur Ruine, schließlich zu einer konservierten Ruine geworden, und jetzt zu einer Filmkulisse. Als Kontrapunkt leuchten von gegenüber die spitzen Zwillingstürme des Martinsdoms, um den sich Propstpalais und Kanonikerhäuser des Zipser Kapitels gruppieren, in das der Bischof und die Seminaristen zurückgekehrt sind.

Ein kleines Stück weiter westlich, nahe dem Karstgebiet „Slowakisches Paradies“, liegt Zipser Neudorf oder Neundorf mit

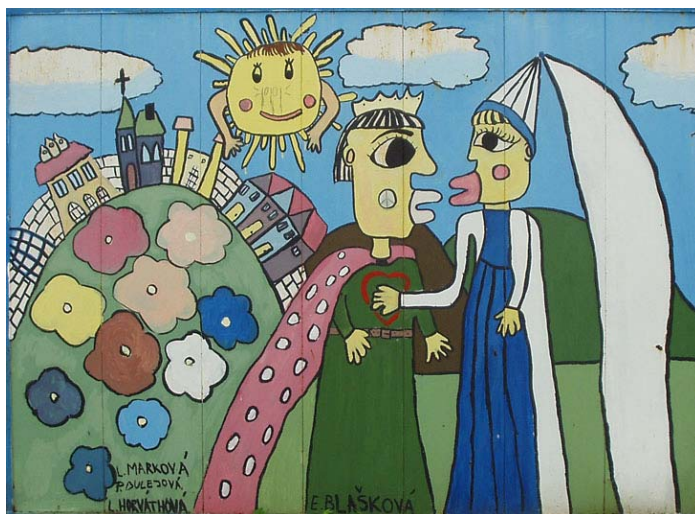
prachtvollen Bürgerhäusern und der Kirche Mariä Himmelfahrt mit dem höchsten Kirchturm (87m) der Zips, dem zweithöchsten der ganzen Slowakei. Die in der Reformationszeit verschwundenen Schnitzaltäre sind durch neugotische ersetzt und an einer Seitenwand steht eine Kreuzigungsgruppe von Meister Paul, eines der vielen Werke der Spätgotik, die spüren lassen, dass anderswo längst die Renaissance eingesetzt hat. Der Körper Christi ist makellos, wirkt übersinnlich, während an Maria die Ausdruckskraft seelischer Zustände deutlich wird, für die der Künstler berühmt ist. Man kann ihren Schmerz nachempfinden. Und an Johannes fällt auf, dass über dem Schmerz ein seliger, sehnsüchtiger Glanz liegt, den man als Hoffnung, als Erwartung deuten kann. Der Glaube an Auferstehung mehr ein Wunschdenken als eine Überzeugung? Er kann wohl nicht nur Berge versetzen.



Die Stadt mit heute 33.000 Einwohnern hat die einstige, nur zehn Kilometer nördlich von ihr liegende Hauptstadt Leutschau abgelöst, die, prächtig und wohl ummauert, eine Kuppe bekrönt. Zentrum von vierundzwanzig blühenden und reichen Städten, von denen viele, sie selbst nicht ausgenommen, an den polnischen König verpfändet werden. Und

die heimgesucht werden von Belagerungen, Kriegen, Pest, Cholera und Bränden. Man könnte versucht sein zu sagen, so vergehe der Glanz der Welt, aber das stimmt nicht. Der Glanz ist noch da, sogar neu poliert, und selbst der Ruhm, allerdings nicht als Handelsstadt, sondern als Denkmalstadt. Doch schon lange lässt die gesellschaftliche und wirtschaftliche Bedeutung zu wünschen übrig. Als Kultur- und Bildungszentrum bleibt sie zumindest noch bis Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts bestehen. Und für die Štúr-Anhänger ist das evangelische Lyceum der Mittelpunkt der slowakischen Nationalbewegung.

Heute geschrumpft fast auf die Größe eines Marktfleckens mit 7.400 Einwohnern, träumt die Stadt von der Vergangenheit. Die Legenden und Mythen schleichen wie Geistergestalten durch die Gassen, blicken aus den Dachluken und von den Kirchtürmen, flüstern im Dunklen: Die weiße Frau geht um. In der Jakobskirche steht noch das Gestühl der schönen Julia, die um 1700 hier gelebt hat. Weil sie nach Aufmerksamkeit giert, zu spät kommt und auch während der Messe auffällt, wird ihr Gestühl hinter einen mächtigen Pfeiler gestellt, ohne Sicht zum Altar. Doch dass sie, die selbst



verheiratet ist, einen Liebhaber beim türkischen Feind hat, das kann nicht gut gehen. Als er von ihr den Schlüssel zur Stadt fordert, und sie ihn tatsächlich besorgt, wird sie wegen Verrats und Ehebruchs in Győr hingerichtet. Ihr Geist aber zieht heute noch als weiße Frau durch die Stadt.

Schon vier Jahrhunderte davor verleiht der König der Stadt das Stapelrecht, das alle durchziehenden Händler zwingt abzuladen und den Leutschauern Vorkaufsrechte einzuräumen. Als Freie Handelsstadt bekommt sie auch das Recht, Angebote steuerfrei zu legen. Diese Privilegien ermöglichen einen ungeheuren Reichtum.

### **Meister Paul entschwindet**

Auf dem riesigen Platz von Leutschau mit den großartigen Bürgerhäusern steht auch das Wohnhaus samt Werkstätte von Meister Paul. Besonders das Rathaus und die Jakobskirche, die größte Kirche der Zips, zeugen vom Reichtum dieses mitteleuropäischen Handelszentrums und von den gewaltigen Investitionen in die Kunst. Der Künstler, der als Schüler von Veit Stoß gilt, schafft Flügelaltäre von besonderer Schönheit und Ausdruckskraft. Der Hochaltar, 1508 bis 1510 aus Lindenholz geschnitzt und ohne Nagel zusammengefügt, steht zunächst roh in der Kirche und wird dann bis 1517 bemalt. Nebenbei kann man ihn mit einer Höhe von 18,62m als höchsten seiner Art auf der Welt auch ins Buch der Rekorde schreiben. Im Mittelteil stehen die mit dreieinhalb Meter übergroßen Figuren von Maria, dargestellt als reife Frau mit selbstsicherem Blick und dem Jesuskind am Arm, Jakobus, der Kirchenpatron, als alter Mann und Johannes als ein mädchenhafter, liebreizender Jüngling. Und in der Predella darunter das Abendmahl als eine angeregte Männerrunde.

1544 konvertieren alle deutschen Siedler zum Protestantismus. Die Flügelaltäre werden geschlossen und überleben die Bilderstürme. Die Slawen bleiben katholisch, die Kirche wird

mit einem Gitter unterteilt, die gemeinsame Kanzel steht daher außergewöhnlich weit hinten. Aber dann machen die Habsburger mithilfe der Jesuiten fast alle wieder katholisch.

1538 entschwindet der große Meister Paul. Bei Nacht und Nebel, heißt es, verlässt er die Stadt und wird nie mehr gesehen. 1540 spricht man von der Witwe von Meister Paul. Offensichtlich ist er tot. Aber man weiß es nicht, und er geistert auch nicht oder ist sonst wie verwandelt. Gemunkelt wird, dass bei einer Schlägerei ein Gegner seines Sohnes zu Tode gestürzt sei. Was immer auch geschehen ist, Meister Paul hat Grund genug, seinen Sohn an einen sicheren Ort zu bringen, aus dem er nicht mehr nach Leutschau zurückkommt.



### Gold und Silber Über das Erzgebirge

Von Leutschau ist nur ein kurzes Stück Weges bis zum Popper. Damit ist das Zipser Land umkreist und nun geht es den

Popper flussaufwärts, bis die Straße die Grenze zum Liptauer Gebiet erreicht, der Popper von der Hohen Tatra herunter stürzt und schließlich die Straße nach Süden zur Niederen Tatra hin abzweigt. Der 1.233m hohe Čertovica-Pass, an der Grenze des Zipser Landes gelegen, gilt als Mittelpunkt im Wandergebiet des Nationalparks Niedere Tatra. Er ist neben den Nationalparks Hohe Tatra und Pieninen am Dunajec der dritte, der ins Zipser Land hinein reicht. Bewaldete Kegel und Kuppen, enge Täler mit kleinen Siedlungen, rote Zwiebeltürme. In vielen Farben und Schattierungen bunte Wälder.

Neusohl im Bergbaugebiet für Kupfer, Silber, Eisen und andere Erze in der Mittelslowakei. Ort des slowakischen Nationalaufstandes vom 29. August 1944 gegen die deutsche Armee und die christlich-faschistische Marionettenregierung der Freien Republik Slowakei, die allein 90.000 Juden deportiert. Im Oktober wird der Aufstand zerschlagen. 20.000 Tote, Repressalien und Rückzug der Partisanen an die Hohe Tatra, und die Rote Armee vereinnahmt den Aufstand glorifizierend

für sich. „Deutschstämmige Familien, die über Jahrhunderte hier gelebt haben, wurden mit stupider Ungerechtigkeit vertrieben, die als Antwort auf die Verbrechen des Nationalsozialismus gelten sollte, in Wirklichkeit aber das eigene Land um eine seiner wesentlichen Komponenten gebracht hat“, schreibt der Triestiner Schriftsteller Claudio Magris. „Die Deutschen gingen und verschleuderten ihre Bibliotheken; in den Läden der Antiquariare konnte man die Auflösung der deutschen Kultur mit den Händen greifen.“ 1989 entschuldigt sich die Wende-Regierung dafür und eröffnet die Möglichkeit einer Rückkehr. Es haben zwar keine Tatarenstürme das Land zerstört, aber nicht nur einmal habe ich gehört, dass die Kommunisten endlich vernichteten, was die Nazi übrig gelassen haben. Es geht wohl nicht um Zuwanderer, es geht um Investoren.



Der Gran ist der zweitlängste Fluss der Slowakei und ein wichtiger Wassertransportweg, der bei Štúrovo gegenüber Esztergom die Donau erreicht. Ihm folgen wir durch die Universitätsstadt mit 85.000 Einwohnern, ein wissenschaftliches, religiöses und industrielles Zentrum – und eine „Nobelstadt“. In der alten freien Handelsstadt bilden die Thurzo und die Augsburger Fugger einen Clan und eine Gesellschaft, die Europa ein Jahrhundert mit Kupfer versorgt, eine wirtschaftliche Blüte hervorbringt und die Bergleute ausbeutet.

Die Geschichte der nahen Stadt Kremnitz könnte man unter dem Motto der Habsburger „Gold und Silber lieb´ ich sehr, kann es auch gebrauchen“ sehen. Die privaten Minen werden unter staatliche Kontrolle gestellt, die Oberkammer in der nahen Silberstadt Schemnitz, heute ein Weltkulturerbe, eingerichtet. Die Goldstadt Kremnitz muss sich mit der Unterkammer begnügen. Die ungeheuren Abgaben an die Habsburger vernichten viele Betriebe, die freie Münzprägstätte für Dukaten und Groschen geht aber nicht verloren und ist heute noch in dem kleinen Städtchen von Bedeutung.

Eine große symbolische Bedeutung erfährt die alte Bergstadt durch den nahen geografischen Mittelpunkt Europas. Gleichsam Europas goldene Mitte. Günter Fettweis zeigt in seiner „Geschichte und Bedeutung von Bergbau und Bergbauwissenschaften“, dass die Flotte gegen die Perser und das „Goldene Zeitalter“ des Perikles in Athen, vielleicht einschließlich Demokratie, direkt mit dem Silberabbau in Laurion zusammenhängen. Karl V. erhält die Kaiserkrone mittels eines Kredites der Fugger, für den er den Tiroler Silberbergbau verpfändet. Die Türkenabwehr und letztlich die Macht der Habsburger, die damit sogar die Hälfte ihrer Ausgaben decken, wird mit dem Gold und Silber Zentraleuropas geschaffen, auch wenn dadurch privater wie städtischer Wohlstand und Reichtum auf den Hof nach Wien verschoben werden. Die Arbeiter bleiben oft so und so auf der Strecke. Aber der

rasche Erfolg der Städte zeigt, dass es viel wirksamer ist, die Mittel in der Stadt, im Land zu lassen. Die Qualität der Zipser Städte als Pfand für die königlich-ungarischen Kreditschulden ist der beste Beweis dafür.

## **An die Donau**

### **Von Pribina bis Franz Josef I.**

Auf dem Weg nach Pressburg liegt die Universitätsstadt Neutra, ein landwirtschaftliches Zentrum in der Westslowakei. Nach der Teilung des großmährischen Reiches fällt sie an Ungarn, wird landesfürstliches Bistum. Die Burg mit dem Kirchenkomplex der ineinander gehenden romanischen, barocken und barockisierten Kirchen steht über der einstigen Vielvölkerstadt, in der heute 90.000 Menschen wohnen, 1891 nach der Sprache 5.205 Slowaken, 5.002 Ungarn und 3.234 Deutsche und nach der Religion 9.538 Katholiken, 3.757 Juden, 166 Lutheraner und 67 Reformierte.

Im Seminarviertel am Fuße des Burgberges steht die Stau des um die Mitte des neunten Jahrhunderts ermordeten Fürsten im Großmährischen Reich, Knieza Pribina. Er gilt als Stammvater der im siebten Jahrhundert eingewanderten Slowaken, unter dem sie von den Slawenaposteln Kyrill und Methodius christianisiert werden. Der schon öfter zitierte Claudio Magris schreibt in seinem Buch „Donau – Biographie eines Flusses“, dass sich „die Forderung nach einer eigenen archaischen Ursprünglichkeit aus der Notwendigkeit erklärt, sich mittels einer mythischen Rückbesinnung auf eine unzerstörbare Existenz gegen die Macht und gegen eine von der Macht faszinierte Kultur zu verteidigen, die Würde und Zukunft denjenigen abspricht, die bis zu diesem Zeitpunkt im Schatten gestanden haben.“

Österreich bekommt nach der Niederschlagung der Revolution von 1848 den Kaiser Franz Josef I., dessen Weg immer mehr in bewahrende Erstarrung führt. Man mag dabei an die Lebensdevise des Risach in Adalbert Stifters „Nachsom-

mer“ denken: Ergebung, Vertrauen, Warten. Mit den Ungarn versucht man sich zu versöhnen, und die Slowaken werden ihnen vollkommen überlassen. „Sie wurden praktisch als eine folkloristische Gruppierung innerhalb des ungarischen Volkes angesehen, ihre Identität wurde verleugnet, ihre Sprache abgelehnt, ihre Schulen wurden verboten, ihre Forderungen blutig unterdrückt, der soziale Aufstieg sowie jegliche parlamentarische Vertretung verhindert.“ Nur die christlichen Kirche verteidigen die Sprache und gründen Schulen. Die Tschechen wollen einen Slawismus innerhalb Österreichs und das Tschechische als Schriftsprache „zugunsten der Einheit und Wirksamkeit der Bewegung, wodurch dem Slowakischen der Rang eines eindeutig untergeordneten Heimatdialekts zugeschrieben“ wird. Doch die Slowaken sehen sich als ursprünglich und einer alten einheitlichen Kultur verbunden. Sie stehen daher anderen Bauernvölkern wie den Ruthenen und Slowenen eher nahe.

### **Über die Waag nach Pressburg**

Bald nach Verlassen von Neutra überquert die Straße nach Pressburg die Waag, den längsten Fluss der Slowakei. Er entspringt an der Grenze zwischen dem Zipser Land und dem Liptauer Gebiet, sammelt sich zwischen Hoher und Niederer Tatra im Liptauer Stausee, wird von der Orava aus Polen gespeist und einige Städte später in ihren Schlingen aufgestaut. Dann wird sie von der Autobahn begleitet, von der sich am westseitigen Ufer über dem Tal ein prächtiger Blick auf die Stadt Trentschin und ihre mächtige Burg bietet.

Nachdem der in alter Größe wieder erwachende Kurort Pistyán passiert ist, erreicht die Straße von Neutra die Autobahn nahe Tyrnau. Sie wendet sich nun von der Waag ab, die zu ihrer Mündung in die Donau bei Komorn fließt. Die Autobahn führt direkt nach Pressburg, in einiger Ferne vom sanften Hügelzug der Kleinen Karpaten begleitet, wo das Wein- und Keramikstädtchen Modra liegt, in dem Lúdvít Štúr (1815 bis 1856) gewirkt hat. Der Schriftsteller und Sprach-

forscher hat sich um das Slowakische als Schriftsprache verdient gemacht.

„Die Hauptstadt eines der ältesten slawischen Völker ist über zwei Jahrhunderte die Hauptstadt des ungarischen Reiches gewesen, als dieses nach der Schlacht bei Mohács fast vollständig von den Türken besetzt war. In der Stadt zählte damals nur das dominante ungarische Element oder höchstens noch das österreichisch-deutsche; der bäuerlichen slowakischen Bevölkerung wurde weder Würde noch Bedeutung zugestanden“ schreibt Magris, spannt den Bogen bis zur Zerschlagung des „Prager Frühlings“, doch „Bratislava ist trotz allem heiter und lebensvoll, eine vitale und expandierende Welt, nicht der Melancholie des Vergangenen, sondern der Entwicklung und der Zukunft zugewandt..., die lebendige Hauptstadt eines kleinen und über lange Zeit unterjochten Volkes“. Das erinnert an eine Lektion über Gerechtigkeit.

Wenn man auch von der Autobahn aus diesen Eindruck nicht gewinnen mag, und wenn auch gerade hier Beweise dafür zu finden sind, dass die Kommunisten vernichtet haben, was die Nazis übrig ließen, behaupte ich trotzdem, dass Hans Christian Andersen Recht hat. Er ist, als er einmal die Stadt besucht hat, um ein Märchen gebeten worden. „Wozu“, soll er geantwortet haben, „eure Stadt ist ein Märchen“.

\* \* \*

Die geografischen Namen wurden in deutscher Form verwendet. Dazu die jeweilige slowakische Bezeichnung:

Alt Walddorf	Stará Lesná
Alt Lublau	Stará L'ublovňa
Georgenberg	---
vereinigt mit Zipser Samstag (siehe dort)	
Gerlacher Spitze	Gerlachovský Štit
Gran	Hron
Bartfeld	Bardejov,
Dunajec	Dunajez

---	Hervatov
Kaschau	Košice
Kesmark	Kežmarok
Komorn	Komárno
Kremnitz	Kremnica
Leutschau	Levoča
Magura Pass	Magurkó sedlo
Neusohl	Banská Bystrica
Neutra	Nitra
Passhöhe C.	sedlo Čertovica
Pistyan	Piešťany
Preschau	Prešov
Pressburg	Bratislava
Rotes Kloster	Červený Kláštor
Schigra (Schigre)	Žehra,
Schemnitz	Banská Štiavnica
Schmecks	Starý Smokovec
Steinbachsee	Skalnaté Pleso
Tschirm	Štrba
Tratralomnitz	Tatranká Lomnica
Trentschin	Trenčín
Tschirmer See	Štrbské Pleso
Tyrnau	Trnava
Waag	Váh
Zipser Bela	Spišská Bela
Zipser Kapitel	Spišská Kapitula
Zipser Magur(i)e	Spišská Magura
Zipser Neudorf	Spišská Nova Ves
Zipser Samstag	Spišská Sóbota

Fotos: drei Schülergemälde von der Baustellenabspernung  
an der Jakobskirche in Leutschau.

© Dipl.Ing. Helmut Grosina, Ignaz Till Straße 7/1/2,  
A 7000 Eisenstadt, Oktober 2005